

Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
15. Sonntag nach Trinitatis, 08.09.2013

Predigt über Lukas 17,5-6 (Dr. Martin Beck)

1.1.

„Hole dir nie Rat bei deinen Befürchtungen.“ Dieser Satz steht nicht in der Bibel, liebe Gemeinde, sondern stammt von einem der ersten amerikanischen Präsidenten. Und wer es lieber von einem deutschen Dichter hören möchte: Johann Wolfgang von Goethe schreibt: „Wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.“

Sind diese Satz richtig? Würden wir zustimmen, wenn wir genauer darüber nachdenken?

In diesen Tagen der Rentrée stellen sich vermutlich viele unter uns die Frage: was sind meine Erwartungen, was meine Befürchtungen? Dann definieren wir Ziele, und irgendwann kommt der Zeitpunkt, Bilanz zu ziehen. Dem Manager ergeht es hier nichts anders als dem Schüler, der Studentin nicht anders als der Diplomatin.

Erwartungen und Befürchtungen – letzteres sei typisch deutsch, sagt man. Vom Geschäftsführer der Münchner Messegesellschaft stammt der Satz: „Der größte Verband in der Bundesrepublik Deutschland ist der Bundesverband der Bedenkenträger.“ Und bevor im Jahr 1997 der „Reformstau“ zum Wort des Jahres wurde, konnte man im FAZ-Magazin folgenden ironischen Kommentar lesen: „Als die ersten Menschen sich aufrichteten, um auf zwei Beinen zu gehen, ist gleich ein Deutscher hinzugeeilt, um dringlich zu warnen: Das sei gefährlich, es drohe der Sturz, besonders den Kindern und Alten; vor allem sei es unsolidarisch gegenüber den übrigen Vierbeinern, auch theologisch bedenklich, denn es wende das Menschengesicht ab von der Erde, dem mütterlichen Grund.“

1.2.

Den Predigttext, der nach der Ordnung unserer Kirche für den heutigen Sonntag vorgesehen ist, wird ein Bedenkenträger nicht lustig finden. Der Predigtabschnitt steht im Evangelium nach Lukas, Kapitel 17, Vers 5-6.

⁵ Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben! ⁶ Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

2.

„Das geht doch nicht!“, höre ich den Bedenkenträger in mir erwidern. Doch fangen wir von vorne an.

Der Abschnitt beginnt mit der Bitte an Jesus: „**Stärke uns den Glauben**“. Wer so bittet, weiß bereits, dass menschliches Leben nicht unfallfrei verläuft. Denn die Bitte lautet ja nicht: Herr, bewahre uns vor Krankheit, vor Not ..., die Bitte lautet ja nicht: Herr, lass unser Projekt gelingen. Sondern die Jünger bitten Jesus: „**Stärke uns den Glauben**“. Wer würde in diese Bitte nicht gerne einstimmen?

Dabei muss man sich gar nicht in einer Extremsituation befinden wie zum Beispiel die Familie, deren Vater ich vor einigen Jahren beerdigt habe: seiner Frau gegenüber, die er geliebt hatte, treu und fürsorglich, kein Enkelwunsch zu viel, mit Ende 50 aber die Diagnose Demenz, er wurde immer unselbständiger, hilfloser, nach und nach versagten die Organe. Warum das? Wie soll man das mit der Vorstellung eines barmherzigen und gerechten Gottes zusammenbringen? „Herr, **stärke uns den Glauben**“, lautete die Bitte dieser Familie, die darum rang zu verstehen, zu akzeptieren und einen Sinn zu entdecken.

„Herr, **stärke uns den Glauben**“, könnte eines jeden Bitte lauten, der gut christlich sozialisiert darauf vertrauen möchte, dass sich seit Jesus das Reich Gottes ausbreitet, der aber beim Einschalten der Fernsehnachrichten mit Bildern der Zerstörung und menschenverachtender Gewalt konfrontiert wird. Wie passt das alles zusammen? „Herr, **stärke uns den Glauben**.“

Die Jünger Jesu selbst befinden sich auf dem Weg nach Jerusalem. Es ergeben sich Gespräche über den Sinn des Lebens, über die politischen Verhältnisse, über ihre Zukunft und über Jesu Tod. Ist es

richtig, dass sie auf ihn all ihre Hoffnung setzen? Sie möchten so gerne auf Jesus, ihren Hoffnungsträger, vertrauen, doch sie werden auch von vielen Zweifeln geplagt und bitten deshalb: „Herr, **stärke uns den Glauben.**“

3.

Jesus erfüllt diese Bitte nicht, sondern antwortet mit einem Bildwort: „**Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn**“, also *[zwischen die Finger ein imaginäres Senfkorn nehmen]* so viel Glauben, denn das Senfkorn hat einen Durchmesser von vielleicht 2 mm, „**Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.**“

3.0.

Diese Antwort ist ganz schön frech. Und sie war sehr einprägsam. Denn diese Sentenz findet sich in der urchristlichen Literatur gleich fünfmal: noch zweimal im Matthäusevangelium und zweimal im Thomasevangelium. Dort ist allerdings jeweils von einem Berg die Rede, und so ist es auch uns vermutlich geläufiger: „Glaube kann Berge versetzen“, sagt man.

3.1.

Eine freche Antwort. Zumindest für jemand aus dem Kulturkreis der Bedenkenträger. Berge versetzen? Maulbeerbäume bzw. Maulbeerfeigenbäume verpflanzen? Mit der Kraft des Glaubens? Das geht doch nicht.

3.2.

Vielleicht habe ich diese Sentenz aber noch gar nicht richtig verstanden. Frech? Nein, die Antwort Jesu ist tröstlich! Denn so viel *[wie oben]* Glauben, so viel haben wir doch wohl alle! Jesus will also sagen: Euer Glaube genügt. Macht euch nicht verrückt! Ihr dürft darauf vertrauen, dass euer Glaube ausreicht. Nicht ein großer Glaube ist nötig, sondern ein Glaube an den großen Gott.

Eine wichtige Einsicht kommt hinzu. Das Bildwort kann gar nicht wörtlich gemeint sein. Gott kann doch nicht wollen, dass gläubige Menschen, indem sie Berge versetzen und Bäume ausreißen, ein Chaos in seiner Schöpfung anrichten. Jesu Antwort ist garantiert nicht wörtlich zu verstehen. Jesus schöpft vielmehr aus dem Ausdrucksschatz der jüdischen Rabbinen seiner Zeit. Hier steht nämlich ein Senfkorn für den Gedanken, dass aus Kleinem Großes entstehen kann. Jesus greift diese Vorstellung auf. Euer Glaube, und sei er noch so klein *[wie oben]*, kann großes bewirken.

Spüren wir den Bildern weiter nach.

Ein Berg ist massiv, quasi unverrückbar, je nach Gesteinsart auch schwer zu durchdringen. Der Berg steht somit für gewaltige Hindernisse, schwere Probleme, große Sorgen. Die türmen sich auf wie ein hoher Berg. Wenn wir den sorgenvollen Blick davon abwenden und uns in unserem Glauben festmachen, kann es sein, dass der Berg in sich zusammen stürzt.

Der Maulbeerfeigenbaum hat einen sehr dicken Stamm mit schmalen Brettwurzeln, die ihm eine hohe Standfestigkeit verleihen. Er gilt als unausreißbar. Dieser Baum ist also ein Symbol für etwas, was sich festklammert, starr und verkrampft. Doch im Glauben kann sich diese Verkrampfung auflösen, geschmeidig und locker werden.

3.2.1.

Dass der Glaube in dieser Weise wirken kann, will ich nicht nur einfach behaupten, sondern mit einem Beispiel unterstreichen. Das Lied, das wir vorhin gesungen haben, „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ stammt aus dem Jahr 1641. Der Autor Georg Neumark hat es selbst als Trostlied bezeichnet. Ihm war seine Lebensplanung zerbrochen. Georg Neumark wurde am 16. März 1621 in (Bad) Langensalza in Thüringen geboren. [† 8. Juli 1681 in Weimar] 1640 begann er an der Universität Königsberg Jura zu studieren. Doch durch die Wirren des 30jährigen Krieges bedingt verschlug es ihn nach Kiel. Dort musste er sich mittels einer Stelle als Hauslehrer über Wasser halten. Erst 1643 konnte er zurück nach Königsberg. Aus dem Jahr 1641 stammt, wie gesagt, sein Lied, das von der Kraft des Glaubens handelt. „Wer nur den lieben Gott lässt walten.“ Sein Vertrauen auf Gott hat ihm Kraft gegeben, auszuharren, sich umzuorientieren, in der Hoffnung, dass sich der garsichtige Maulbeerbaum verpflanzen würde.

3.2.2.

Ein zweites Beispiel aus einem völlig anderen Kontext. Kurz nach der politischen Wende im geteilten Deutschland haben sich auf einen offenen Brief eines Dresdener Zahnarztes hin 22 Menschen zusammengefunden und eine Bürgerinitiative für den Aufbau der Frauenkirche gegründet. Vieles stand einem Wiederaufbau entgegen. Es war kein Geld vorhanden. Andere verfallende Gebäude besaßen höhere Priorität. Die sächsische Landeskirche, aber auch einige Denkmalpfleger und Kunsthistoriker sprachen sich gegen das Projekt aus. Die Bürgerinitiative ließ jedoch nicht locker und appellierte bald an die gesamte Weltöffentlichkeit, zum Wiederaufbau der Frauenkirche als Mahnmal für den Frieden beizutragen. Die Rechnung ging auf. Zahlreiche Fördervereine sammelten das erforderliche Geld. Auch hier in Paris und aus unserer Gemeinde kam ein großer Betrag zusammen. Die Initiatorin ist heute sogar unter uns. Das letzte Drittel übernahmen die Stadt Dresden, der Freistaat Sachsen und der Bund. Am 30. Oktober 2005 wurde die Dresdner Frauenkirche wiedereröffnet. Heute besitzt sie als Zentrum für Friedens- und Versöhnungsarbeit eine wichtige symbolische Bedeutung über bloße Kirche und kirchenmusikalischen Anziehungspunkt hinaus. 22 Unterzeichner des so genannten „Rufs aus Dresden“ sind wie ein Senfkorn, das einen festgekrallten Maulbeerfeigenbaum in Bewegung gesetzt hat.

Die beiden Beispiele unterstreichen, dass die Antwort Jesu vor allem tröstlich sein will: vertraut auf die große Kraft, die selbst euer vielleicht auch kleiner Glaube besitzt. Nicht ein großer Glaube ist nötig, sondern ein Glaube an den großen Gott, der scheinbar Unmögliches realisieren kann, wenn er es will. Wer weiß, möglicherweise hätte Jesus auch den Zitate zugestimmt: „Hole dir nie Rat bei deinen Befürchtungen“ und „Wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste“.

3.3.

Die Sentenz Jesu, frech, nein: tröstlich, und darüber hinaus verstehe ich sie als eine Provokation. Der genaue Wortlaut nämlich beunruhigt und fordert heraus. Die grammatikalische Konstruktion im griechischen Text changiert zwischen real und unreal. Glauben wie ein Senfkorn – aber ja! Einen Maulbeerbaum oder Maulbeerfeigenbaum befehlen – naja ... Die deutsche Übersetzung mit ihrer Formulierung, die ein wenig verunsichert, trifft es ganz gut: **„Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.“**

Dieser Satz provoziert dazu, es doch zu versuchen mit dem Glauben. Vertrauen, auch der Glaube an Gott ist ein Risiko, ein Wagnis. Denn es bleibt ja die Frage, ob Gott bei meinem Planen und bei meinem Tun mitspielt oder nicht. Selbst wenn er es nicht tut, oder nicht so wie ich will, könnte es mir nützen, oder? Wie spielt Gott mit? Das ist die Frage.

Carl Friedrich von Weizsäcker [Zeit und Wissen, München 1992] drückt in einem Gleichnis aus, was Glaube ist: „Der Fußballspieler muss den Ball ab und zu einem andern Spieler seiner Mannschaft zuspielen. Das ist nur sinnvoll, wenn er damit rechnen kann, dass der Partner den Ball übernimmt und gegebenenfalls zurückspielt. Gewissheit hierfür gibt es nicht, denn der andere könnte durch den Gegner gehindert sein oder den Ball verfehlen. Trotzdem muss man ihm zuspielen. Dies mit dem Gegenüber trotz der Ungewissheit rechnende Zuspielen und Zurückerwarten des Balls ist Glauben.“

4.

Der Bedenkenträger wird jetzt so reagieren: Also ist mir die Sache mit dem Glauben zu unsicher. Ich bin vorsichtig. Auf Gott vertrauen? Lieber nicht. Zu unsicher.

Jesus möchte allerdings zu einer mutigen Reaktion provozieren, den beiden Zitate entsprechend: „Hole dir nie Rat bei deinen Befürchtungen.“ Oder: „Wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.“

Amen.